



KIRCHE IN NOT

WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

...damit der Glaube lebt!

gegründet 1947 von Pater Werenfried van Straaten als Ostpriesterhilfe



KIRCHE IN NOT Deutschland

Geschäftsführerin Karin M. Fenbert

Anschrift Lorenzonstraße 62, 81545 München
Telefon 0 89 – 64 24 888 – 0
Telefax 0 89 – 64 24 888 – 50
E-Mail presse@kirche-in-not.de
Website www.kirche-in-not.de
Facebook: <https://www.facebook.com/KircheInNot.de>

Vor 75 Jahren starb Kaplan Gerhard Hirschfelder Ein neuer Seliger aus dem Bistum Prag

Die diesjährige Wallfahrt von KIRCHE IN NOT unter der Leitung von Prof. Rudolf Grulich vom Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien führte uns auch in die ehemalige Grafschaft Glatz. Im Glatzer-Land wies uns Prof. Grulich immer wieder auf Plakate und Gedenktafeln hin, die in Kirchen und in Schaukästen an den seligen Gerhard Hirschfelder erinnerten und der in Polen heute mehr verehrt wird als in Deutschland. Er wurde wegen einer Predigt von der Gestapo verhaftet und am 27. Dezember 1941 ins KZ Dachau eingeliefert, wo er am 1. August 1942 ums Leben kam. Seliggesprochen wurde er am 19. September 2010. In diesem Jahr begingen wir seinen 75. Todestag.

Gerhard Hirschfelder wurde am 17. Februar 1907 als uneheliches Kind in Glatz geboren. Seine Mutter, Maria Hirschfelder, die ihrem Sohn nie den Namen seines leiblichen Vaters verriet, ermöglichte als Schneidermeisterin ihrem einzigen Kind den Besuch des Gymnasiums und das Philosophie- und Theologiestudium an der Universität in Breslau als Priesteramtskandidat des Erzbistums Prag, zu dem die Grafschaft Glatz damals noch gehörte. Bereits in der Gymnasialzeit engagierte sich Hirschfelder in der kirchlichen Jugendarbeit, gewann dort Sicherheit und Führungsstärke und erkannte früh seine Berufung zum Priesterstand. Seine nichteheliche Geburt brachte ihm jedoch einige Nachteile ein. Er konnte nicht zusammen mit seinem Weihejahrgang geweiht werden, da die in der damaligen Zeit noch notwendige römische Dispens vom Weihehindernis der unehelichen Geburt nicht rechtzeitig eintraf. Ein Kollege seines Weihejahrgangs, Ernst Heinze, schrieb damals: „So konnte unser lieber Hirschfelder nur als Zuschauer die Weihehandlung seines Kurses miterleben; er soll bitterlich geweint haben. Wir alle litten mit ihm.“ Auch seine Primiz konnte er wegen seiner nichtehelichen Geburt nicht „in seiner schönen und vertrauten

Heimatpfarrkirche St. Maria Himmelfahrt in Glatz“ feiern, sondern durfte nur in dem sieben Kilometer entfernten Kloster in Bad Langenau seinen erste heilige Messe zelebrieren. Später schreibt Hirschfelder in seinen Kreuzwegbeten: „Herr, wenn man mir auch die äußere Ehre nimmt, ich bleibe doch Kind Gottes, Kämpfer Gottes, Priester Gottes, das kann mir niemand nehmen.“

Dass ein wohlhabender Kaufmann, Oswald Wolff, sein Vater war, hat Hirschfelder nie erfahren. Acht Monate nach seiner Geburt hatte Wolff geheiratet und zwei Töchter und drei Söhne bekommen. In der Familie Wolff durfte nie über den unehelichen Sohn gesprochen werden. Erst durch den Seligsprechungsprozess erfuhr die Familie, dass Hirschfelder der uneheliche Sohn war.

Hirschfelder wurde am 31. Januar 1932 im Dom zu Breslau zum Priester geweiht und hatte als Motto seines Primizbildes das Wort gewählt „Christus, unser Osterlamm ist geschlachtet, Alleluja.“ Man fragt sich dabei, ob er ahnte, was dieses Wort in seiner ganzen Fülle und Tiefe für ihn bedeuten würde. Hirschfelder war als Kaplan in Grenzeck/Tscherbeney und später in Habelschwerdt sehr beliebt und gewann als eifriger Seelsorger vor allem die Kinder und Jugendlichen, die lieber zu seinen Gruppenstunden kamen als zu den nationalsozialistischen Jugendverbänden, wodurch er schnell ins Visier der Gestapo geriet und als staatsgefährdend eingestuft wurde.

Nun setzten die Schikanen ein: Überfälle, Hausdurchsuchungen, Bespitzelungen und des öfteren Verhöre musste Hirschfelder aushalten. Ihm wurde angedroht, er werde bei weiteren Verstößen gegen die Auflagen „abgeholt“. Da sich bei großen Wallfahrten damals mehr als 2.000 Jugendliche versammelten, spitzten sich die Auseinandersetzungen zu. Die Nationalsozialisten wurden immer heimtückischer. Jugendliche warnten Hirschfelder, aber seine Antwort war: „Kinder, ich kann nicht anders, wenn ich sehe, was sich gegen die Kirche und gegen die Menschenwürde tut, ich muss es von Herzen loswerden.“

Eines Tages sollen Mitglieder der Hitlerjugend einen barocken Sandsteinbildstock mit dem Bildnis der Krönung Mariens demoliert, dem Christusbild auf dem Bildstock beide Augen ausgeschossen, den Relieffiguren die Köpfe abgeschlagen und dann den Bildstock umgestoßen haben. Dieses Ereignis verurteilte Hirschfelder am folgenden Sonntag (27. Juli 1941) in seiner Predigt. Er sagte von der Kanzel: „**Wer der Jugend den Glauben an Christus aus dem Herzen reißt, ist ein Verbrecher.**“ Daraufhin wurde Hirschfelder am 1. August 1941 während einer Jugendglaubensstunde verhaftet und abgeholt. Die versammelten Jugendlichen bat er nach Hause zu gehen und sagte zu einem Mädchen: „Bete für mich!“

Nach vier Monaten ohne Verhör im Gefängnis Glatz, Gefangenenbuchnummer 269/41, kam Hirschfelder in das KZ Dachau. Er wurde im Priesterblock untergebracht und erhielt die Nummer 28972. Dort wurde er zu Arbeiten herangezogen, unter anderem tat er auf einer Obstplantage Dienst als „Hilfskapo“. Aber auch im KZ blieb er Priester. Er wollte anderen durch sein Leiden Kraft geben und sah sich als Werkzeug Gottes. So schrieb er an seine Verwandten: „Ich opfere alles für Euch auf.“ Hirschfelder ließ die Not seiner Mitgefangenen an sich herankommen und teilte sein Leben, seinen Hunger und seine Bedrängnis mit ihnen.

Hirschfelder schrieb: „Unseren wirklichen seelischen Reichtum kann ja die Welt nicht erkennen. Und so kann der Christ, besonders der Priester, der immer fröhliche Mensch sein, weil Christus, für den wir leben, nicht zu töten ist [...] So werden wir auch nie von der Welt

verstanden werden; immer wird sie meinen, wir wären besiegt. In Wirklichkeit hat Christus den Sieg errungen.“

Als Hirschfelder an Paratyphus erkrankte, ließ ihn ein Aufseher zwei Stunden unter der kalten Brause stehen. Durch die Strapazen des KZ geschwächt, konnte er sich nicht mehr erholen, brach zusammen und starb am 1. August 1942. In seinem letzten Brief schreibt er: „Was ist doch alle Welt gegenüber der Herrlichkeit des Himmels, wo es kein Leid, nur Liebe ohne Hass gibt. So wollen wir halt Gottes Willen abwarten und ein starkes ‚Ja‘ dazu sprechen. Er wird es schon gut machen.“

Von Hirschfelder sind aus der Zeit im Gefängnis noch heute viele Texte, Zitate und Briefe erhalten. Bemerkenswerte Gedanken zum Priesterbild nach Paulus brachte er zu Papier und weitere Gebete. Auch verfasste er einen Kreuzweg, der in drei Sprachen zu lesen ist. „Die Welt braucht Menschen, die selbst überzeugt sind und andere überzeugen. Jede Überzeugung braucht jedoch einen tragenden Grund. Dieser Grund ist für Gerhard Hirschfelder Jesus Christus. Wenn auch der Lebensweg nicht immer glatt verläuft, der Glaubende weiß: ‚Gott schreibt auch auf krummen Zeilen grade.‘“ (Prof. Dr. Hugo Goeke)

Zum Schluss seien noch zwei Aussagen von Männern zitiert, die mit Hirschfelder im KZ waren. Der Oblatenpater Engelbert Rehling berichtete: „Herr Kaplan Hirschfelder wohnte mit mir zusammen auf Block 26/3. Er machte auf seine Umgebung einen überaus bescheidenen, fast scheuen Eindruck, übte eine edle Zurückhaltung und war gleichzeitig bereit, jeden Liebesdienst zu erweisen. Er war ein Heiliger“.

Als 1946 Polen die Häuser und Wohnungen der ausgewiesenen Deutschen in Glatz bezogen haben, sollen drei Männer und eine Frau im Wohnzimmer eines Hauses das Bild von Kaplan Hirschfelder gesehen haben. Ein Mann sei plötzlich ganz still und nachdenklich geworden. Er habe sich immer wieder das Bild angesehen und dann gesagt: „Der Mann ist ein Heiliger, mit dem war ich im KZ.“

Angelika Steinhauer, Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien

Links:

Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien:

<http://institut-kirchengeschichte-haus-koenigstein.de/>

Albendorf – das schlesische Jerusalem:

<http://www.kirche-in-not.de/kirchengeschichte/2017/06-25-wallfahrtsorte-in-osteuropa-albendorf-das-schlesische-jerusalem>

Der Muttergottesberg bei Grulich:

<http://www.kirche-in-not.de/kirchengeschichte/2017/06-01-der-muttergottesberg-bei-grulich-ein-beitrag-von-prof-dr-rudolf-grulich>